

THOMAS F. O'MEARA. *A Theologian's Journey*. New York – Mahwah, N.J.: Paulist Press 2002. 319 S., \$ 26,95. ISBN 0-8091-4078-0.

Eine klassische Reisebeschreibung ist das Buch des amerikanischen Dominikaners Thomas O'Meara nicht. Es handelt sich um eine theologische Abhandlung, die der Verfasser, einer der führenden Vertreter der Systematischen Theologie in den USA und

emeritierter Professor an der Katholischen Universität Notre Dame, als Rückblick auf seine Studienjahre 1963 bis 1966 in München veröffentlicht.

Das Buch hat mehrere Schichten. Zunächst berichtet es über den Europaaufenthalt des Autors. Es beginnt mit der Darstellung der Zeit im Noviziat im Mittelwesten der USA, nahe dem Mississippi, erzählt von den Umständen, die seine Ordensoberen veranlassten, ihn zum Studium nach München zu senden, es berichtet von einem kurzen Zwischenaufenthalt in Rom, wo er die zweite Konzilsperiode erlebte. Der Autor beschreibt eine Reise zu den Stätten ökumenischer Begegnungen in Tübingen, Zürich, Genf, Lyon, Taizé, Paris, Chevetogne, Kopenhagen. „Frankreich war aufregender als Deutschland“ (169). Er berichtet von seinen Erinnerungen an die Gottesdienste in der Theatinerkirche am Odeonsplatz und seinen Bemühungen, mit der deutschen Sprache vertraut zu werden, von seinen Erfahrungen an der Universität München und an der Theologischen Fakultät, die sich von denen, die er aus den USA mitgebracht hatte, grundlegend unterschieden, von Vorlesungen und Seminaren und Bibliotheken.

O'Meara gibt einen kurzen Einblick in die Arbeit an seiner Dissertation zur Theologie von Paul Tillich, berichtet von der feierlichen Promotion in Form der Verteidigung lateinischer Thesen, in der er als einer der Letzten an der Universität München sein Rigorosum ablegte. Und er erzählt in bewegten Worten, wie er schon am Tag nach seiner Promotion nach Iowa zurückkehrte und dort eine Kirche und vor allem eine Provinz der Dominikaner vorfand, die sich von dem grundlegend unterschied, was er vier Jahre vorher verlassen hatte. Er berichtet auch über das Erlahmen dieses Aufbruchs und die Rückkehr zu einer eher konservativen, manchmal gar resigniert erscheinenden Kirche.

Eine zweite Ebene des Buches gibt einen Einblick in die geistigen Impulse, die er auf dieser Reise sammelte, sei es in persönlichen Begegnungen mit Theologen, sei es durch den *genius loci*, der ihn an den jeweiligen Stätten bewegte. Ein Höhepunkt ist die

Beschreibung seiner Einstellung zum bayerischen Barock, von dem er sich zunächst fast mit Abscheu abwandte, der ihm aber mehr und mehr in Baukunst, Musik, Literatur, Frömmigkeit und nicht zuletzt auch in der bayerischen Küche als eine eigenständige katholische Welt aufging, ganz anders als jene der Dominikaner in den USA. Offensichtlich gab es katholische Welten auch noch nach dem 13. Jahrhundert! O'Meara begriff dabei „die Vergangenheit als Mittel der Erziehung, ja sogar als Befreiung. Der Barock selbst war eine mächtige Kraft der Inkarnation des Christlichen und der Sakramentalität“ (132). Es waren weitere christliche Welt- und Lebensentwürfe zu entdecken, die den Weg des Autors kreuzten und bestimmten. An erster Stelle stehen Karl Rahner und Paul Tillich, über den er seine Dissertation schrieb, Heinrich Fries, der sie anregte und betreute, Romano Guardini, den er als Prediger in St. Ludwig hörte. Er beschreibt, wie ihn die Gedanken eines Friedrich Schelling und Martin Heidegger, eines Yves Congar und Marie-Dominique Chenu, eines Karl Barth und Rudolf Bultmann berührten und bewegten. Verschiedentlich gibt er einen kurzen Abriss ihrer philosophischen und theologischen Gedanken und stellt dar, was für ihn und seine Entwicklung davon wichtig geworden ist. Es ist vor allem eine geistige Reise, die der Autor erzählt. Eher am Rande werden die Personen dargestellt, die in den Jahren rund um das Konzil die Fakultät in München prägten, oder wie der universitäre Betrieb vonstatten ging – im Hörsaal, den Bibliotheken, im Englischen Garten und in Schwabing.

Das Buch hat eine dritte Ebene, und sie ist doch wohl die bedeutsamste: der geistige Weg der katholischen Kirche in den 60er Jahren, vor allem in Nordamerika. Mit großer Eindringlichkeit beschreibt O'Meara Noviziat und Studium der Dominikaner im Mittleren Westen. Unter der Überschrift „Ritual Time“ zeichnet er den Tagesablauf in Noviziat und Theologiestudium als beinahe zeitlose Jahre. Die Jahre im Kloster waren geprägt durch Mauern, die die Kirche von der Welt trennten. Alles war unverändert durch die Jahrhunderte hindurch gleich

geblieben. Selten haben die Novizen und Studenten den Klosterbezirk verlassen, Besuche bei der Familie gab es nicht. „Ohne Zeitungen und Zeitschriften, ohne Radio und Fernsehen lebten wir auf Inseln in den Vorstädten Chicagos und auf den Hügeln von Iowa“ (23). Alles, was neuzeitlich war und „in der Welt“ vor sich ging, war von den Lehrern im Seminar und von der päpstlichen Bürokratie verurteilt worden. „Geschichte hatte aufgehört zu sein, die Zeit hatte kein Gesicht“ (24).

Zeitlosigkeit und Fremdheit in der Welt prägten auch das Studium. Alles, was zu wissen nötig war, fand man in den Schriften des Aristoteles und des Thomas von Aquin, so wie sie von der Neuscholastik rezipiert worden waren. „Vier Stunden täglich, fünf Tage die Woche, drei Jahre lang hat man uns Aristoteles und Thomas von Aquin beigebracht“. (27). Eine gewisse Bitterkeit bestimmt diesen Rückblick: „Unsere Ausbildung, die Jahre der Wiederholung und des Rückzugs (von der Welt), ließen uns ungebildet zurück ... Das Hauptziel schien der Gehorsam zu sein“ (29). „Eigenständigkeit war wie der Rauch, der das Feuer von Häresie und Ungehorsam anzeigt“ (32). „Im Ordensleben und in Eisenhowers Amerika erwartete ich, dass alle Tage einander gleich sein würden“ (38).

Und dann begann O'Mearas Reise nach Europa. Jemand in der Dominikanerprovinz sollte etwas wissen „von den protestantischen Theologien, etwas von der Philosophie und der Theologie nach 1300“ (64). Im Rahmen der Vorbereitungen des Konzils waren ökumenische Ideen aufgekommen. Zunächst mit sehr schlechtem Gewissen hatte der Autor Kontakte aufgenommen mit Studenten des „Wartburg Lutheran Seminary“ im nahe gelegenen Dubuque. Barth, Bultmann, Emil Brunner, Tillich, von denen er bislang nur gehört hatte, wenn man sie widerlegte, wurden zugänglich, und er durfte ihre Schriften später (mit spezieller römischer Erlaubnis) auch lesen. Der Ökumenismus bereitete den Weg zur modernen Welt. Küngs Buch „Konzil und Wiedervereinigung. Erneuerung als Ruf in die Freiheit“ (1960) wurde in Amerika ein Bestsel-

ler. O'Meara sollte nach Tübingen gehen, um Ökumene zu studieren, wurde dann aber nach München geschickt, weil dort eine Niederlassung der Dominikaner war.

In Europa angekommen und in München in der Theatinerkirche für den Gottesdienst und bei den Schulschwestern am Anger zum Wohnen beheimatet, besuchte der Autor Rom und erlebte hier das Ökumenische Konzil. Die Erwartungen waren hoch geschraubt. Noch die Darstellung der Erinnerungen aus der zeitlichen Distanz von mehr als 40 Jahren lässt erkennen, was sich hier an Hoffnungen auf die Zukunft der Kirche bündelte. Der Autor beschreibt die Einflüsse, die im Konzil zusammentrafen und die weitgesteckten Erwartungen, die sie hervorriefen. „Wie viele andere erwartete ich ein Utopia, das Eschaton“ (80). Die Aufbruchsstimmung war dominant und allgegenwärtig.

Ein letzter Höhepunkt der geistigen Reise ist die Darstellung der Rückkehr in die USA. „in eine neue Welt“. Das Konzil hatte, wie O'Meara darstellt, die Kirche grundlegend gewandelt. Sicher: Nicht alle Veränderungen in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts sind auf das Konzil zurückzuführen. Aber das Konzil hatte die Kirche für die Welt geöffnet, Türen und Fester weit aufgestoßen, und herein kamen auch die gesellschaftlichen Umbrüche der Zeit. Eine neue Theologie, Liturgie, Ökumene, aber auch Psychologie und vor allem das Bewusstsein der sozialen Verantwortung hatten ihren Platz in der Kirche gefunden. „Die katholische Kirche sprang gleichzeitig voller Enthusiasmus in zwei Welten hinein: in die vielgestaltige Erneuerung der Kirche des II. Vatikanums und in die nun auftauchenden ersten Probleme der Gesellschaft, in der sie lebte“ (259). Das katholische Ghetto war aufgebrochen, neue liturgische Versuche waren überall präsent und plötzlich waren Katholiken, allen voran Ordensleute, an der Spitze von Demonstrationen gegen Ungerechtigkeiten und vor allem gegen den Vietnamkrieg. Die katholische Kirche in den USA war zutiefst in einem Umbruchprozess. Selbst Theologen, die in ihren dogmatischen Ansichten konservativ dachten, waren „libe-

ral“ in sozialen und moraltheologischen Fragen. Die katholische Kirche, bis dahin in den USA eher eine marginale Gruppe, füllte die Titelseiten der großen Zeitungen und Magazine. 1968, als die Umbrüche ihren Höhepunkt erreichten, standen Ordensleute wie die Brüder Berrigan an der Spitze der Protestaktionen und der Blockaden und wurden nicht selten auch verhaftet. Nicht allein die Kirche, auch die Welt und die Gesellschaft erschienen in der Konsequenz des Konzils als das Sakrament, das den Geist Christi mitten in den Ereignissen der Geschichte gegenwärtig und greifbar machte. „Jesus war lebendig auf den Straßen und in den Gefängnissen“ (282).

Der Autor stand nicht in der vordersten Reihe der Demonstranten, aber er sah in ihnen eine Frucht des Umbruchs, der sich mit Recht auf das II. Vatikanum berief. Er stand dem Neuaufbruch nahe, kam selbst unter den Verdacht, nicht mehr die reine Lehre zu vertreten, und war in der Gefahr, von seinem Lehramt, das er inzwischen an der Katholischen Universität Notre Dame übernommen hatte, abgesetzt zu werden. Die Lage war zum Zerreißen gespannt, die Reibungsverluste waren erheblich. „Erstaunlicherweise brach die Kirche nicht auseinander“ (291). Viele Menschen engagierten sich in der Kirche, es entstand eine Vielzahl von Laienämtern, deren theologische Deutung ebenso schwierig war wie das Festhalten an der traditionellen Amtsstruktur.

Aber die Reise des Autors geht weiter, wenn auch gegen Ende seines Buchs im Zeitraffertempo. Nun beschreibt er nicht mehr Monate und Jahre, sondern umgreift Jahrzehnte. Die 80er Jahre waren in Amerika von einem anderen Geist geprägt als die 60er: Ronald Reagan, Margaret Thatcher und Papst Johannes Paul II. und zahlreiche fundamentalistisch-protestantische Gruppen bestimmten das wieder konservativ geprägte Klima und unerfreuliche Erscheinungen der vor-konziliaren Kirche wie Autoritarismus und Klerikalismus tauchten wieder auf. Und dennoch kann, wie der Autor darlegt, niemand den Aufbruch des II. Vatikanums wieder ungeschehen machen. Die „weite Halle des Gedächtnisses“, von der Augustin

schrrieb (Bekenntnisse X, 8), bewahrt die Erinnerung an einen Aufbruch, der in der Kirche heute noch keineswegs eingeholt ist.

O'Mearas Bericht ist in verschiedener Hinsicht von Interesse. Zunächst schildert er die Erfahrungen, die ein amerikanischer Theologe mit anfangs bescheidenen Kenntnissen der deutschen Sprache und der europäischen Theologie zur Zeit des Konzils an der Universität München und mit dem bayerischen Katholizismus machte, was ihm unzugänglich blieb und wo sich ihm die Augen öffneten. Die Berichte über das Leben an Universität und Fakultät sind eher spärlich; dennoch werden für den, der die Fakultät dieser Zeit selbst erlebt hat, eigene Erinnerungen wach. Die Darstellung der geistigen Strömungen, denen O'Meara vornehmlich in Deutschland und in Frankreich begegnet ist, erhebt nicht den Anspruch, eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den jeweiligen Theologen und Philosophen zu sein. In ihrer prägnanten Form sind sie zweifellos anregend, in erster Linie für die amerikanische Leserschaft konzipiert. Von herausragendem Interesse aber ist der Vergleich des amerikanischen Katholizismus in den Jahren vor dem II. Vatikanum und um das Jahr 1968. Sicher ist hier manches typologisch zugespitzt und so mit besonderer Schärfe dargestellt. Offensichtlich ging der Einschnitt, den das Konzil bedeutete, in den USA tiefer als in Europa. Die amerikanische Kirche war auf die Neuaufbrüche weniger vorbereitet, und das nachkonziliare gesellschaftliche (Protest-)Engagement vieler Katholiken in den USA findet in Europa kaum eine Parallele. Aber völlig fremd erscheint auch dem deutschen Leser nicht, was hier aus amerikanischer Perspektive geschildert wird. Das Bild von Kirche und Theologie zeichnet eine heute wohl fremde, keineswegs aber eine uns völlig unbekanntete Welt. Weil Thomas O'Meara die katholische Kirche von 1962 und jene von 1968, wie er sie zum Beginn und zum Ende seiner Reise erlebte, einander so schroff gegenüberstellt, macht er besonders deutlich, welchen Einschnitt das Konzil bedeutete.

Wenn das Buch dazu dient, dass möglichst viele Theologen angeregt werden, sich

ihrer in vielen Punkten vielleicht vergleichbaren Erfahrungen zu erinnern und sie in der „Halle ihres Gedächtnisses“ zu „gefährlichen Erinnerungen“ werden zu lassen, war die Reise des amerikanischen Dominikaners wert, beschrieben zu werden. Auch wenn O'Meara, wie er darstellt, in München oft allein war und sich manchmal etwas verlassen vorkam, er hatte durchaus Begleiter, die seine Erfahrungen teilen oder nachvollziehen können.

*Peter Neumer*